

11. III. 1917

175

Zur Kriegslage

Wachsende Spannung. Der Aufmarsch zum Endspiel. Die Engländer an Ancre und Tortille, Caucièreswald und Höhe 185. Russische Offensivpläne und -pläne. Eine Karpathenoffensive unter Rukhtis Oberbefehl? Vor der zehnten Isonzschlacht. Die Auswirkung des Unterseebootkrieges. Die Vereinheitlichung der deutschen Front im Westen und die Möglichkeiten einer deutschen Offensive im Verhältnis zu einer englisch-französischen Offensive. Die Engländer vor Bagdad.

Die Kampftätigkeit nimmt im Westen zu, tritt auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz etwas mehr hervor, wo sie an der Trientiner Flanke im Cristallogebiet sichtbar wird, und liegt nur auf der Ostfront vorläufig noch ziemlich still. Die Spannung ist aber überall derart im Wachsen, daß es nicht mehr möglich ist, die Schauplätze von einander zu trennen, und es scheint uns daher richtig, sie rasch abzustreifen, um die kleinen Veränderungen und Vorgänge zu besprechen, aus denen demnächst gewaltige Ereignisse emporschießen werden, und eine allgemeine Erwägung daran zu knüpfen.

Es bedarf dabei wohl kaum der Versicherung, daß heute keine Vorzeichen größere Bedeutung haben als in früheren Kriegperioden, denn je mehr wir uns dem Ende des Ringens nähern, desto schärfer muß man die Entwicklung im Auge behalten, die mit unbelannten Wendungen droht, weil das Endspiel in höherem Maße das Moment der strategischen Ueberraschung nützen muß als das Mittelstück. Deshalb ist die allgemeine Lage heute eher mit der Zeit vor dem großen Vormarsch im Osten und Westen vom 18. August 1914 zu vergleichen. Wie in den ersten Tagen des Krieges (vom 1.—18. August), haben wir es heute mit Demonstrationen und Demonstrationen manövern zu tun, und der Unterschied ist nur der, daß damals der Aufmarsch sich in vollem Bewegungskrieg vollzog, während er heute hinter besetzten Fronten vor sich geht. Daß diese besetzten Fronten sich öffnen können, um strategischen Manövern Raum zu lassen, die Unsicherheit schaffen und die Pläne des auf Offensive ausgehenden Gegners fördern, hat die Zurücknahme der deutschen Front an der Ancre gezeigt.

Dort drängt die englische Heeresleitung nun jezt immer eifriger nach, um die Verbindung mit dem Feinde wieder herzustellen, und hat zu diesem Zwecke in kluger Weise stärkere Angriffe auf den linken Flügel der Deutschen zwischen Boudhavesnes und Péronne unternommen, der im Tortilletal zwischen dem Saint Pierre-Baastwald und Allaines entschlossen widersteht und auch mit starker Artillerie wirkt, also vermutlich noch größere Kräfte am Feinde hat. Die Engländer sind im Begriff, sich zwischen Ancre und Somme in eine Schlacht zu verwickeln, die ihnen durch die Veränderung der Lage auferlegt worden ist. Es bleibt abzuwarten, ob sie dadurch die Störung der letzten Tage ausgleichen oder raumgreifende Vorteile und eine von Opfern bis Péronne angestrebte Verstrickung des Gegners erzielen wollen. Bis jezt haben diese Kampfhandlungen den Charakter einer schleppenden Schlacht und zeigen noch nicht den einer neu angelegten Operation. Man kann sie also noch nicht als Beginn der großen englisch-französischen Offensive bezeichnen.

Diese soll voraussichtlich mit Offensivhandlungen auf den andern Fronten kombiniert werden, wobei zu erwägen bleibt, ob diese Generaloffensive staffelförmig einsetzen oder zu einem ziemlich gleichzeitig auszulösenden Generalangriff gemacht werden soll. In jedem Falle werden die auf den äußeren Linien stehenden Heere trachten, dem innen stehenden die Verwendung der strategischen Hauptreserve tunlichst zu erschweren, falls die Rücksichtslosen das Geseh nicht vorwegnehmen. Daß die neuen deutschen Störungsversuche — vielleicht sind es auch Deckungsmanöver — in der Champagne und am Caucièreswald vom Gegner unangenehm empfunden wurden, geht aus dem Kommentar hervor, den Haas an die Episode von Caucières knüpft, wo die Franzosen ein Grabenstück samt der Befestigung verloren. Ohne diesen Kommentar wäre die Episode, die morgen nach der andern Seite ausgeschlagen kann, unbeachtet vorübergegangen, obwohl sie gerade an dieser Stelle, im Vorgebiet von Verdun und nördlich von Etain-Fresnes nicht ohne Bedeutung ist. In der Champagne haben die Franzosen die Höhe 185 jezt zum Teil wiedergewonnen. Man erkennt an diesem und an dem Verduner Bei-

spiel, wie zeitraubend selbst kleine Operationen im Stellungskriege sind, bedarf es doch dazu drei- bis vierwöchige Vorbereitungen, während große Offensiven monatelange Vorbereitungen erfordern.

Inzwischen ist General de Castellana aus Petrograd zurückgekehrt, wo nach Lage der Dinge bestimmte Beschlüsse über eine russische Entlastungsoffensive gefaßt worden sein müssen. Wir gehen weiter und vermuten, daß die russische Heeresleitung bereits Beschlüsse über eine Offensive mit eigenen Zielen gefaßt hat, denn wir erblicken in dem immer wieder versuchten Anbohren der Karpathenflanke an der Goldenen Bistritz und dem Jablonikapasse, also zwischen Salicz und Doronawatra an der österreichischen Front, das deutliche Bestreben, sich über die Verhältnisse auf österreichisch-ungarischer Seite Klarheit zu verschaffen, um je nachdem noch einmal den Hebel anzusetzen und hier auf den Pfaden vom Oktober 1914 und Januar 1915 durchzubrechen und in die ungarische Ebene einzudringen. Wir wissen wohl, daß wir dieses strategische Problem im Laufe der letzten Monate wiederholt erörtert haben und damit nichts Neues sagen, ebenso wie wir immer wieder auf das homologe Problem an der Westfront, eine neue Offensive der Franzosen zwischen der Saarburger Lücke und der Belforter Senke hingewiesen haben, aber mit der zunehmenden Spannung und dem Abschluß der Vorbereitungen der Kriegführenden zur letzten gewaltigsten Kraftanstrengung ergeben sich doch immer neue Gesichtspunkte, die diese alten Probleme neben den inzwischen neuereiften machend hervortreten lassen.

Wie man sich in Frankreich mit einer großen Offensive trägt, so ist man jezt zweifellos auch in Petersburg überzeugt, daß Rußland trotz aller Opfer noch einmal eine Offensivarmee in Bewegung setzen muß, um den Feldzug, den Brusilow immerhin wieder bis zum Karpathenfuß vorgetragen hat, nach Ungarn hineinzuwälzen. Es läge nicht unlogisch, wenn die Russen glaubten, daß eine gleichzeitige Offensive der Italiener gegen Triest und ihrer eigenen Armee gegen Wien und Karpaten sich gegenseitig unterstützen und jezt größere Aussichten auf Erfolg böte, als früheren Versuchen, in Ungarn einzufallen und die österreichische Flanke aufzureißen, innewohnte. Dreimal, um die Jahreswende 1914/1915, im April 1915 und im Juli 1916, waren die Karpathen in Gefahr, jedesmal mußten Oesterreicher und Ungarn und Deutsche große Truppenverschiebungen vornehmen, um den Schlag zu parieren. Glauben die Russen jezt, auf eine große italienische Kooperation rechnen zu können, wie sie die beiden ersten Male auf die serbische, das dritte Mal auf die rumänische rechneten, so werden sie ihre Offensive eher gegen Ungarn richten, als den Rumänen Rumänien wiederzuerobern lassen.

Die Gefechte bei Tartarow und Saleputna gewinnen eine ganz andere Bedeutung, wenn sie von solchen Erwägungen gespeist werden. Um es kurz zu sagen: Die Russen glauben vielleicht, daß sie die verhältnismäßig günstigen Ausgangstellungen zu einer neuen Karpathenoffensive nützen können, da der Erfolg bei der wachsenden Kriegsmüdigkeit in Oesterreich-Ungarn und den in maßgebenden Kreisen der Donaumonarchie bestehenden Friedenswünschen ohnedies nähergerückt ist, als dies früher der Fall war; daß er den Russen vielleicht sogar verbürgt erscheint, besonders wenn die Italiener starke Kräfte fesseln, Gurko auf die Tretusflanke drückt und diese Karpathenoffensive von aufgefüllten Armeen unter dem Oberbefehl eines fähigen Strategen ausgeführt wird. Zieht Rußland zu diesem Zweck sein bestes Pferd aus dem Stall, so wird der Führer dieser Karpathenarmee nicht Brusilow, der Mann der rücksichtslosen Massenangriffe, sondern der seiner operierende Rukhtis sein. Man wird sich in Petrograd wohl nicht verhehlen dürfen, daß diese Beteiligung Rußlands an den allgemeinen Frühjahrsoperationen der Entente an gewisse operative Grenzen gebunden ist und daß ihre Auswirkung durch die Schwierigkeiten genügenden Geschütz- und Munitionserlöses beschnitten wird, mag indes auf die frischen Hunderttausende pochen, die den Armeen in Galizien und der Bulowina zufließen. Jedenfalls haben wir Grund, eine solche Karpathenoffensive für möglich zu halten. Im Lichte dieser Vermutung betrachtet, schäzen wir die Aktion des Erzherzogs Josef zwischen Tretusu und Usu als wichtig ein, weil sie die Tretusflanke etwas entlastet.

Wir werden sehen, wie die österreichisch-ungarische Heeresleitung sich zu einer neuen Karpathenschlacht und der Wiederaufnahme der Isonzschlacht verhält und wo sie das Gewicht der Defensiv- und das gegenwärtige Offensiv zum Ausdruck bringt, während die Armee Sarraill und die Balonagruppe durch die diesen gegenüberliegenden deutsch-österreichisch-bulgarischen Truppen in Schach gehalten werden muß und an der Westfront die Operationen der englisch-französischen und der deutschen Hauptarmee den ganzen zur Verfügung stehenden Raum überflutet.

Die Italiener haben ihren Haupterfolg im Raume Görz erstritten und in der neunten Isonzschlacht durch die Eroberung des Vorsprunges bei Costanjedica besetzt, eine absolute Sicherung der Stadt und Position Görz aber damit keineswegs erreicht. Da die österreichischen Linien noch auf 1,5 Kilometer an die Stadt heranreichen und die Hermadastellung ein weiteres Vorrücken im Zentrum unmöglich macht, müssen die Italiener auf eine Gegenoffensive gefaßt sein, die zwar militärisch weniger von Belang wäre als eine Wiederaufnahme der Südtiroler Offensive, auf schmaler Basis angefaßt und nur kurz bemessen die Italiener aber um den großen moralischen Gewinn bringen könnte, den sie mit der Besetzung der Stadt Görz erstritten haben, als ihnen der Einbruch am Monte Sabotino gelungen war. Wenn die dritte italienische Armee andauernd Verstärkungen erhält und ihre Artilleriestellungen im Umkreis von Görz unablässig vermehrt, so mag das ebenso mit den Besorgnissen vor einer solchen Gegenoffensive wie mit eigenen Offensivabsichten zusammenhängen. Da der Bahnverkehr Italiens jezt ganz in den Dienst der Vorbereitung zur Karsoffensive gestellt ist, kann man auf sehr beträchtliche Kräfteansammlung schließen.

Während auf den europäischen Kriegsschauplätzen Vorbereitungen und Störungsmanöver an der Tagesordnung sind, wirkt sich der Unterseebootkrieg weiter aus, nicht so rasch, wie manche Beurteiler glaubten, die das Verhältnis der Aufgabe und der Auswirkungsmöglichkeiten nicht erwogen, aber fühlbarer als die Entwicklung obenhin jezt. Vermutlich wird sich nun, nachdem der erste Monat mit seinen verschiedenen Schonrissen auf der einen und seinen Erfahrungen auf der andern Seite abgelaufen ist, bald feststellen lassen, ob die Sperre mechanisch auf der ganzen von den Zentralmächten bekanntgegebenen Strecke ausgeübt werden kann oder gewisse Strecken und Gebiete einer intensiven, andere einer oberflächlichen Absperrung unterliegen. Soviel sich erkennen läßt, wird die Sperre im Mittelmeer am schärfsten durchgeführt, um England erst allmählich so wirksam, daß die Versorgung des Inselreiches und die rückwärtigen Verbindungen des britischen Festlandheeres als bedroht gelten können, und an der französischen Küste noch nicht mit voller Kraft betrieben. Gelänge es den deutschen Booten, Englands Zufuhr in kurzer Zeit so weit zu unterbinden, daß der Gefahrpunkt erreicht wird, und gleichzeitig die Verbindung mit der Armee Sarraill so gut wie zu lähmen, so bedürfte es keiner strengeren Absperrung Frankreichs, um die Operationen im Westen in hohem Grade zu beeinflussen und der deutschen Heeresleitung dadurch die Möglichkeit in die Hand zu geben, offenst gegen einen Gegner vorzugehen, der durch Erschöpfung der Munitions- und Proviantversorgung in Angriff und Abwehr geschwächt wird. Diese Erwägung führt zu der Schlussfolgerung, daß Engländer und Franzosen möglichst bald loszuschlagen müssen, was sie indes um die gleichzeitige Mitwirkung der Russen und Italiener bringt, die schwerlich vor dem Monat Mai das Höchstmaß ihrer Leistungsfähigkeit erreichen.

Wir werden sehen, wie weit die Verflechtung der Unterseebootaktion in die Operationen zu Lande eingreift und müssen zur Aufhellung dieser Kombination an den Sach erinneren, in dem das Problem in Gestalt einer Frage niedergelegt war, die wir aus den Gutachten der deutschen Marine- und der deutschen Heeresleitung gezogen haben, als der verschärfte Unterseebootkrieg angekündigt wurde. Die Frage lautete: „Kann England, kann die Entente durch die Anwendung der Unterwasserblockade so schwer geschädigt werden, daß Kraft und Widerstandsfähigkeit der Ententevölker und ihrer Heere empfindlich geschwächt werden und diese daher der Kampfkraft der deutschen und der mit diesen verbündeten Armeen erliegen müssen, falls England durch die Unterseebootwaffe nicht zum Frieden gebracht werden kann?“ Die Antwort wird in den nächsten

Monaten von der Entwicklung selbst gegeben werden. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg würde dieses Problem zunächst kaum beeinflussen. Bei all dem bleibt aber festzuhalten, daß die deutsche Heeresleitung im Westen heute schon die strategische Handlungsfreiheit in Anspruch nehmen kann. Die Vereinheitlichung der Front, die Bereitstellung hinter der Front und die mächtige Reorganisation der rückwärtigen Verbindungen, die seit Oktober im Westen geschaffen wurden, deuten auf ein Entschleunigungsringen, das zwar eigentlich Engländer und Franzosen als Angreifer sehen sollte, vielleicht aber auch eine deutsche Offensive verbirgt. Schon die nächsten Tage können — wenn die Bitterung nicht hemmend wirkt — den Schleier fallen sehen, der uns die neue Situation im Westen heute noch verhält.

Wäre der Ausgang des großen Krieges noch an Entscheidungen auf außereuropäischen Kriegsschauplätzen gebunden, so stünde die Entente jezt vor einem Erfolg, wie er ihr in dieser Größe noch nicht gewohnt hat. Er wird von den Engländern in Mesopotamien erfochten, und die nächsten Tage werden zeigen, ob er auch behauptet werden kann. Die britische Expedition ist vor den Toren von Bagdad angelangt. Die schwache türkische Armee, knapp drei gelichtete Divisionen stark, hat sich vor der auf beiden Tigrisufjern drohenden Umfassung durch eine große anglo-indische Streitmacht genötigt gesehen, alle Zwischenstellungen zu räumen und ist über Assisieh und Ktesiphon auf Bagdad zurückgegangen. Sie erreicht damit ihre vorgeschobene Operationen Linie, die indes selbst wieder an einer einzigen Verbindungslinie hängt und nur durch wochenlangen Marsch erreicht wird. Die strategische Operationsbasis der in Armenien, Mesopotamien, Syrien und Arabien operierenden türkischen Streitkräfte ist und bleibt das zentral gelegene Aleppo, von dem aus zweifelhafte Verstärkungen nach Bagdad abgegangen sind. Sind diese auf 80 Kilometer an Bagdad herangelangt, so kommen sie zur Zeit, Bagdad zu verteidigen; sie gegen Kut el Amara vorzuschieben, hätte keinen Zweck, da die mangelhaften Verbindungen die Versammlung einer größeren Streitmacht unterhalb Bagdad nicht ratsam erscheinen lassen.

Die Engländer haben den Vorteil der Stromverbindung, da der Tigris vom Schatt el Arab bis Bagdad für größere Fahrzeuge schiffbar ist, werden aber jenseits Bagdad auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Gelänge ihnen die Einnahme der Stadt, so hätten sie einen politischen und strategischen Erfolg von großer Bedeutung erstritten, einen Erfolg, der weniger der Entente als den Briten zugute käme. Die Türken haben, wie zu vermuten war, auf die Preisgabe von Kut el Amara hin ihre persische Südgrenze zurückgerufen. Diese ist bereits von Hamadan über Kengowet in der Richtung Kermanschan ausgewichen und zieht sich näher an Bagdad heran. Sie hat indes noch schwierige Engen und das Randwüstengebirge Djabel Hamrin zu durchschreiten, ehe sie den Raum Bagdad erreicht. Eine Schlacht unter den Mauern von Bagdad scheint bevorzustehen, falls sich beide Teile dazu stark genug fühlen. Die von Kermanschan zurückgehenden Türken werden inzwischen sorgen müssen, die Russen von der Nordflanke fernzuhalten, von Aleppo kommende türkische Verstärkungen werden zu erwägen haben, ob sie mit Nutzen eingesetzt werden können oder erst später gegen die Verbindungen der Engländer wirken sollen; die Engländer aber werden diesen Verbindungen große Aufmerksamkeit zu schenken haben. Die armenische Front liegt noch in Schneestürmen begraben.

Bern, 9. März 1917. H. St.